Liebe Abiturientinnen, liebe Abiturienten,

„abire“ heißt im Lateinischen „weggehen“; die „abituri“ sind diejenigen, die im Begriff sind, wegzugehen.

Es ist also Zeit, Abschied zu nehmen.

Und wie einer, der nach langjährigem Aufenthalt in einer Stadt, wenn er am Bahnhof den Zug bestiegen hat und die Koffer im Abteil verstaut sind, schnell noch einmal – bevor sich das Ganze in Bewegung setzt – auf den Gang hinauseilt, das Fenster öffnet und für ein vorerst letztes Mal einen Blick zu denen hinauswirft, die zurückbleiben, so werft auch ihr - heute abend und an dieser Stelle - noch einmal einen letzten Blick zurück, während sich jedoch, wenn ihr genau seid, **euer** Zug bereits schon **jetzt** - ganz langsam - in Bewegung gesetzt hat und **diesen** Bahnhof, wenn ihr am Ende dieses Abends angekommen sein werdet, für immer verlassen haben wird.

Noch aber ist Zeit sich umzusehen.

Die kaum merkliche Bewegung des Zuges könnte fast für Stillstand gehalten werden – eine Täuschung zwar – wir haben es gerade gesagt -, aber eine hartnäckige. Euer Herz schlägt schneller als gewöhnlich, die Atmung ist kürzer und tief in eurem Innern, dort, wo der Magen wohl ist, scheint es, als hättet ihr einen glühenden Backstein verschluckt. Ein Gefühl, das nicht weichen will, soviel Mühe ihr euch auch gebt, es zu ignorieren.

Dabei war die Eile, die ihr zuletzt an den Tag gelegt habt – aus Angst, den Zug zu verpassen oder möglicherweise keinen Platz zu bekommen – völlig unbegründet.

Ihr seht euch noch einmal um – es gibt keinen Zweifel – ihr seid völlig **allein** im Zug.

Ein Gefühl der Panik steigt in Euch hoch. Hartnäckig macht sich der Stein in Eurer Magengrube bemerkbar und will nicht weichen. Ihr könnt und wollt nicht glauben, was ihr seht, aber ein nochmaliger Blick auf den Bahnsteig gibt letzte Klarheit:

Da stehen sie wirklich **alle**: die Eltern, Taschentücher in der Hand, die Geschwister und Verwandten, die Freunde der Schulzeit, ja alle Klassenkameraden!

Euer Blick fliegt zum Ende des Bahnsteigs, der unendlich lang erscheint. Ganz weit hinten steht ein kleines Kind, es hat - eine Schultüte im Arm und lacht euch zu.

Die Panik klopft Euch bis zum Hals. Ihr denkt an Traum und Aufwachen. Ihr lauft. Aber der Zug ist lang, unendlich lang – so scheint es. Jetzt spürt ihr deutlich, daß er nicht mehr steht, daß er bereits fährt. Eine Täuschung ist nicht möglich. Wie in einem Film, der zu schnell abgespielt wird, saust eure Schulzeit an euch vorbei:

Der erste Schultag, das erste „mangelhaft“, die kleine Schlägerei auf dem Schulhof in der 5. Klasse und ein verlorenen Milchzahn, Tränen bei der Rückgabe einer Klassenarbeit, von der ihr euch so viel versprochen hattet, die kaum zu beschreibende Aufregung beim mündlichen Abitur, die lachenden Augen all derer, die - nach der offiziellen Bekanntgabe der Ergebnisse der Prüfung - das MSS-Büro verlassen.

Während ihr noch immer durch den Zug lauft, ohne eine Türe zu finden, schießen euch lateinische Vokabeln durch den Kopf: „Abitur“ kommt von „abire“ hämmert es in eurem Kopf. „abire“ heißt „weggehen“, „abire“ heißt „weggehen“.

Da fällt euer Blick – wie zufällig – durch die Fenster des Zuges auf den Bahnsteig und dort auf eine Gruppe von Männern und Frauen, die winken. Unter ihnen steht - unverkennbar durch seinen silberfarbenen Koffer, den er doch tatsächlich mit auf den Bahnhof gebracht hat - einer der drei Lateinlehrer eurer Schule. Er ruft etwas. Ihr macht das Fenster auf:

„Abire“ heißt doch „weggehen“, ruft er, seine Stimme ist gut zu verstehen „abiturus“ ist das vom Supinum I abgeleitete und an der Endung –urus unschwer zu erkennende Partizip Futur Aktiv. Dies bezeichnet im Lateinischen bekanntlich einen in der unmittelbaren Zukunft eintretenden Zustand. Warum also die Aufregung??“ Und während der Zug allmählich Fahrt aufnimmt, hört ihr unklar, aber zum Glück noch verständlich, die letzten Worten: „Erinnert euch an die Abiturrede“, heißt es dort, „vergeßt sie nicht!“ Dann ist der Zug vorbei.

Erschöpft laßt ihr euch im nächsten Abteil nieder. Langsam beruhigt sich der Puls. Die Abiturrede, denkt ihr. Was war da noch? Ach, ja! Und ohne euch darüber zu wundern, daß ihr euch noch fast an jedes einzelne Wort darin erinnern könnt, kommen euch die Worte ins Gedächtnis zurück:

Was jene 13 Schuljahre für jeden einzelnen bedeutet hätten, wisse er nicht. Das müsse jeder individuell für sich ausmachen.

Auch sei – rückblickend betrachtet – das irgendwann zu irgendeinem Zeitpunkt gelernte Detail unwesentlich.

Ein gute Schule wisse überdies, daß ihre Aufgabe letztlich **nicht** die ausgeführte Wissenschaft selbst sein könne. Jeder Verständige sehe, daß die dafür zur Verfügung stehende Zeit viel zu kurz gewesen

sei. Wer später, an der Universität, den eingeschlagenen Weg weitergehe, werde merken, wovon er spreche.

Entscheidend sei vor allem, daß die Schüler ein Gespür dafür mitbekommen hätten, was es heiße, den eigenen Kopf zu gebrauchen und daß sie in ihrer Schulzeit Lehrern begegnet seien, die fähig gewesen seien, ihnen einen Eindruck **davon** zu vermitteln.

Daß es überdies überraschend sei, daß es zur allgemeinen Natur der Einsicht, die sich prinzipiell nur dem erschließe, der ein Stück weit in der Lage sei, sich selbst zu vergessen, gehöre, daß sie den einzelnen, der sich zu ihr hindurch gearbeitet habe, persönlich nicht unverändert ließe.

Daß aber gerade in **dieser** Veränderung – so sie denn erfolgt sei – gleichsam ein „natürlicher“ Kursgeber bestehe, der unverlierbar sei, ein innerer Kompaß gleichsam auf den ihr euch verlassen könntet, wenn es einmal brenzlich werden sollte.

„Was heißt das tatsächlich“, fragt ihr euch, während der Zug unaufhaltsam seinem unbestimmten Ziel zustrebt und ihr noch einmal versucht der Logik des Gedankens zu folgen, was trotz aller Bemühung nicht so recht gelingen will. Es wird vielleicht noch eine Weile dauern, bis ihr den Sinn der Worte wirklich verstanden habt, aber es hat keine Eile. Man muß Geduld haben und seinen eigenen Weg finden.

Da kommt euch das letzte Wort der Abiturrede in den Sinn:

Jede Klasse, jede MSS habe gleichsam ihre eigene Individualität: Für eure freundliche und sympathische Art, sowie die permanente Bereitschaft zum Mitdenken wolle er sich abschließend – denn so habe er persönlich dies erlebt – ganz herzlich – auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen – bei euch bedanken.

„**Ganz** schlecht ist es eigentlich **nicht** gewesen“, denkt ihr und ein klein bißchen Zuversicht macht sich in eurem Herzen breit, während der Zug dem Ende des Bahnhof schon wieder ein Stück näher gekommen ist.